

Der russische Fürst.

Eine wahre Geschichte von Adolf Thiele.

Der Inhaber eines der vornehmsten Hotels von Nizza, Herr Durand, erhielt eines Tages ein Telegramm folgenden Inhalts: „Referieren Sie für den Fürsten Galigin und für mich vier Zimmer in Barriere. Ich komme zuerst an.“ Fürst Savin.

Fürsten sind in der Hauptstadt der schönen Riviera gangbare Artikel, aber doch immerhin Artikel prima Qualität, und so konnte denn Herr Durand eine gewisse Befriedigung nicht verbergen, als er seinem Hotelbesitzer sagte:

„Die vier Parterrezimmer sind sofort in Stand zu setzen für die Fürsten Galigin und Savin. Seitern sind doch wohl alle vier frei geworden?“

„Heute früh wurde eins wieder besetzt“, erwiderte der „Ober“.

„Wer ist denn drinnen?“

„Irgend ein Bürgerlicher“, war die geringfügige Antwort.

„Den quartieren wir natürlich sofort aus“, entschied der Wirth und so geschah es, der „irgend ein Bürgerlicher“ zog drei Treppen hoch.

Gegen Abend langte der Fürst Savin an, in schlichter Weise von einem einzigen Diener begleitet. Der Wirth ließ es sich nicht nehmen, seinen hohen Gast, einen jüngeren Herrn von einnehmendem Wesen, selbst in die für ihn reservirten Zimmer zu geleiten.

Der Fürst hatte allerlei auszufragen, er gab verschiedene Befehle, dies oder jenes müsse anders gestellt werden, was dem Wirth und der Kellner natürlich imponiren mußte. Als Herr Durand sich später bei seinem Gaste erkundigte, ob alles nach seinem Wunsche sei, erwiderte der Fürst ziemlich kurz:

„Gott, was wollen Sie? Auf Reisen muß man sich schiden. Jeder hat seine Eigenheiten: ich wohne in meinem Palais in Petersburg und auf meinen Schlössern auf dem Lande stets nur parterre. Eine Folge von Jugendgewohnheiten. Nun aber noch eins, Herr“

„Durand, Durchlaucht, Durand!“ entgegnete der Wirth mit einer Verbeugung.

„Also mein lieber Durand, ich muß Sie um etwas bitten. Sie wollen mir den Geldbetrag, den ich bei mir führte, in Ihrem Tresor aufbewahren.“

„Sehr gern, Durchlaucht! Ich erhalte ja oft von meinen Gästen derartige Aufträge.“

„Natürlich führe ich auf Reisen nicht viel mit mir, ich denke, es werden über vierzigtausend Rubel sein. Lassen Sie sehen.“

Der Fürst zog ein Portefeuille aus seiner Brusttasche und entnahm ihm 42,000 Rubel, ehe, gute Scheine, wie der beim Anblick von Papiergeld stets etwas misstrauische Wirth sofort erkannte.

„So, die vaden wir jetzt ein, hier habe ich ein Ruwert.“

Damit schloß der Fürst, der am Tische saß, das Portefeuille in den starken Briefumschlag und schrieb mit feinen, aristokratischen Zügen darauf: Eigenthum des Fürsten Savin.

„Hier das Portefeuille. Haben Sie Sigellad bei sich?“

„Einen Augenblick, Durchlaucht!“ Damit sprang der dienstbeflissene Hotelier zur Thür hinaus, holte sich in der Portiersloge eine Stange Siegellad und der Fürst siegelte dann das Ruwert eigenhändig zu.

„Die Quittung stelle ich Ihnen sofort aus“, sagte der Wirth.

„Bitte, das hat Zeit!“ sagte der Fürst.

Der hohe Gast speiste meist im Haus. Zwei Tage darauf, nach dem Diner, redete er den Hotelier an: „Mein Freund Galigin telegraphirt mir soeben, daß er erst in einigen Tagen eintrifft. Sagen Sie, Herr“

„Durand, Durchlaucht.“

„Sagen Sie, mein lieber Herr Durand, geben Sie mir doch ein paar Tausendfranksbillets! Habe drüben in Monte Carlo Pech gehabt.“

„Mit dem größten Verlangen, Durchlaucht. Wie viel darf ich?“

„Fünf genügen, bis mein Freund kommt. Dann öffne ich das Ruwert.“

Der Hotelier eilte nach seinem Kasenzimmer und brachte gleich darauf fünf Tausendfranksbillets nebst Quittung, unter die der Fürst seinen Namen setzte.

„Herr Durand, eine Frage!“ Mit diesen Worten wandte sich am nächsten Tage ein dem Hotelier wohlbekannter Zuhörer an diesen. „Da hat ein Fürst Savin bei mir eine Anzahl Werthgegenstände gekauft, Gold- und Silberwaaren, Gebrauchsgegenstände für die Tafel, einen Brillantiring u. s. w. Ist der Mann auf?“

„Im Vertrauen kann ich Ihnen sagen, der Fürst hat mir zweihunderttausend Rubel in Aufbewahrung gegeben.“

„Ah!“

„Er ist ein Freund des Fürsten Galigin.“

„Ah, das alte Geschlecht der Galigins.“

„Sie wissen ja, es giebt Schwindler mit seinen Tricks, aber hier, wo ich die Scheine selbst gesehen habe, ehe, gute Scheine, ich verstehe mich darauf!“

„Sowohl. Nun gut, ich kreditire ihm die Sachen. Man mag ja geru-

ein Geschäft bei den schlechten Zeiten.“

Bald darauf kamen die Werthsachen an.

Der Fürst ließ den Hotelier herein rufen.

„Herr Durand“, sagte er mit ernster Miene, „sind die Schränke hier gut verschließbar?“

„Wenn Durchlaucht wünschen nehmen ich die Sachen in Verwahrung.“

„Nein, nein, das ist nicht nöthig. Ich sende sie bald fort und möchte sie bis dahin selbst unter den Augen behalten. Haben Sie ein gut verschließbares Stück im Zimmer?“

„Hier, Durchlaucht, ein Patent-schloß; nur mit dem Originalschlüssel zu öffnen!“

„Schön!“ entschied der Fürst und räumte, vom Hotelier und seinem Diener unterstützt, die Werthsachen in den Schrank.

Am nächsten Tage wiederholte sich derselbe Vorgang, ein zweiter Juwelier lieferte ebenfalls Werthgegenstände, nachdem auch er beim Hotelier dieselbe Auskunft erhalten hatte.

In drei Tagen trifft der Fürst Galigin ein, ich sah das Telegramm heute auf Sr. Durchlaucht Tisch liegen“, sagte Tags darauf der Zimmerkellner zum Oberkellner und dieser meldete es dem Hotelier.

Am selben Tage fuhr ein Wagen vor, den ein vornehm aussehender Herr mit einer Krücke mühsam verließ. Als er im Flur des Hotels angelangt war, verlangte er ein Parterrezimmer.

„Nun mir sehr leid, mein Herr“, erwiderte der Oberkellner. „Das Parterre ist völlig besetzt.“

Der alte Herr wies auf seine Unfähigkeit hin, Treppen zu steigen, und der Oberkellner bedauerte nochmals.

In diesem Augenblick trat Fürst Savin hinzu, der zufällig zu Hause war.

„Gestatten Sie eine Frage!“ wandte er sich an den alten Herrn. „Falls Sie nicht lange bleiben, kann ich Ihnen ein Zimmer abtreten, mein Freund kommt erst in einigen Tagen an.“

„Ich werde zwei Tage in Nizza bleiben“, erwiderte der alte Herr.

„Das trifft sich gut. Sie können eines meiner Zimmer bekommen.“

„Aber bitte, das ist zu viel Lebenswürdigkeit“, wehrte der alte Herr ab, „das kann ich nicht annehmen.“

„Bitte, keine Umstände!“ rief der Fürst. „Ich kann es nicht sehen, daß Sie noch anderswo, vielleicht mit gleichem Mißerfolge, anklopfen. Bitte, dieses Zimmer hier, steht zu Ihrer Verfügung.“

Unter Aeußerung des herzlichsten Dankes, zog der alte Herr, ein Oberst a. D., ein, und sein umfangreiches Gepäck wurde in das Zimmer gebracht, wo er sich dann während der zwei Tage aufhielt; nur zu den Mahlzeiten bewegte er sich mit Hilfe seiner Krücke mühsam in den Speiseaal.

Der Fürst hielt sich während dieser Zeit meist in Monte Carlo auf.

Als der alte Herr abgefahren war, wandte sich der Fürst an den Hotelier, der diese Abschiedsszene mit angesehen hatte.

„Ich bin nur froh, daß morgen Galigin kommt“, sagte er lächelnd. „Dies Monte Carlo! Es ist doch nicht so leicht, die Bank zu sprengen; ich bin schon wieder einmal blank, blank wie das Thürschild!“

Im Busen des Hoteliers kämpften verschiedene Gefühle: gern hätte er sich seinem hohen Gaste wieder gefällig erwiesen, indem er ihm noch ein paar Tausendfranksbillets gegeben hätte, doch andererseits hatte er so etwas wie eine Anwandlung von Mißtrauen.

„Sehr fatal, Durchlaucht“, sagte er verlegen, „gern würde ich mir gefallt — aber momentane Ausgaben — mein Haus steht ja Durchlaucht völlig zur Verfügung.“

„O bitte, mein lieber Herr Durand“, lächelte der Fürst, „inmitten der Sie sich gar nicht! Morgen kommt Galigin, und bis dahin halt' ich's schon ohne Monte Carlo aus.“

Der Hotelier verbeugte sich tief und sah, der Berührung halber, in seinen Geldsack. Da lag das Couvert mit seinem reichen Inhalt, und dann barg ja auch der Schrank im Zimmer des Fürsten die Werthsachen.

Diese Betrachtungen stimmten ihn um. Er nahm einen Tausendfranksbillets und brachte ihn dem Fürsten, der das Papier mit leutseligem Lächeln in die Westentasche schob.

„Viel Pech, Durchlaucht!“ sagte, dem alten Spielerglauben entgegenkommend, am Nachmittag der Hotelier zum Fürsten, als sich dieser in einer Equipage des Hotels zum Bahnhof begab, um wieder einmal nach Monte Carlo hinüber zu fahren.

Der Wunsch traf ein, aber umgekehrt: Herr Durand hatte „viel Pech“. Der Fürst kehrte nicht zurück, und die Polizei fand tags darauf in seinen Koffern Holzklöße und im Schranke, in dem man die Gold- und Silberwaaren und Juwelen vermutete, nichts als Luft.

Banger Ahnung voll, eilte der Hotelier zu seinem Geldschrank, und die Polizei fand ohne Verwunderung in dem Couvert ein Portefeuille, das selbstverständlich alte Zeitungen enthielt.

„Das hat er verkauft, als ich den Siegellad holte!“ rief der völlig außer

sich Gerathene dem Kriminalkommissär zu.

Dieser nickte.

Dann rief der Hotelier:

„Aber das mit dem Steinzeug ist doch ganz räthselhaft. Ein Mensch, weder die Kellner, noch der Portier, haben gesehen, daß der Fürst oder sein Diener etwas aus dem Hause entfernt hat.“

„Wissen Sie“, erwiderte der Kommissär, „der alle Nebenumstände erforscht hatte, mit Ruhe, „wissen Sie, die Werthsachen hat ganz derselbe aus dem Hause geschafft, der die Holzklöße hineingebracht hat. Wenn der aber alt und lahm und Oberst a. D. ist, dann will ich Jean Baptiste heißen!“

Erektionen in der französischen Fremdenlegion.

Aus den Erinnerungen eines modernen Landsknechts.

Der Kommandant von Gerville, einer kleinen Garnisonstadt der algerischen Provinz Oran, ein Oberst, war ein gar gestrenger Herr, der dort das Recht über Leben und Tod der Eingeborenen in gewissen Fällen hatte.

Eines Tages, unser Bataillon exercirte vor dem Kamp, und gerade als wir, von einem Hauch des Samum — „Gabl“ nennen ihn die Araber — gestreift, ermattet das Exerciren einstellen mußten, da verschiedene, wie wenn alle Glieder gelöst wären, zur Erde sanken, zog ein kleiner, berittener Arabertrupp, dessen Anführer der grüne Turban als Abstammung des Propheten kennzeichnete, in schneller Gangart vorüber.

Es eskortirten einen zehnjährigen, hochgewachsenen, dunkelbraunen Wüstenaraber, den Genossen einer Räuberbande, welche längere Zeit schon die unter französischer Herrschaft stehenden Stämme empfindlich geschädigt hatte. Jetzt, nachdem das übrige „in flagranti“ ertrappte Gefindel theils getödtet, theils verstreut war, brachten sie den Gefangenen zur Aburtheilung vor den Colonel. Jedenfalls hatte er sich seiner Gefangenahme heftig widersetzt, das bewies sein, mit einer Blutkrone bedeckter, des Turbans beraubter, zerklüfteter Kopf, und daß er trotzdem noch für gefährlich angesehen wurde, der quer über sein Gesicht liegende, starke Stock, an den seine lang ausgestreckten Arme gefesselt waren. Auf bloßen Füßen und nur mit einem Schurz um die Lenden, ver-muthlich schon längere Zeit ohne Nahrung, ohne Wasser gelassen, schritt er, trotz der mit ihm vorgenommenen un-bequemen Prozedur, erhabenen Hauptes, elastischen Schrittes vorüber, trotz, herausfordernd auf uns, die „Rumi“ (wohl eine dunkle Reminiscenz an die einstige Römerschaft in Nordafrika), blidend. Sie führten ihn zur Wohnung des Kommandanten und gleich darauf wieder hinaus, zum Tode durch Erhängen von diesem verurtheilt. Man stellte ihn an nahegelegenen Felsen auf, nahm ihm den Stock herunter, und bald entstand unter seinen Hakenkreuz, wer ihm den Todesschick geben sollte, denn niemand wollte sein „Barut“ (Pulver), das die Araber nur auf einen obrigkeitlichen Erlaubnißschein hin kaufen können, an ihn verschwenden. Endlich kommandirte der Anführer einen alten, silberbärtigen Araber. Mißmuthig sprengte dieser auf den ihn fixirenden Delinquenten zu, legte seine alte „Muskala“ (lange Steinschloßflinte) auf dessen Kopf an, perschneterie ihm aber nur die linke Schulter. Wuthentbrannt, sprühenden Auges sprang dieser gleich dem heimathlichen Panther, an dem Alten empor und versuchte ihn mit Arm und Zähnen vom Fels zu reißen. Der Angegriffene nahm fasthüftig seinen Gewehrstoß und ließ ihn auf den Kopf des Verwundeten niedersinken. Zänknerrisch ließ der Betroffene von ihm ab und versuchte, wohin er wollte, Schmerz die Felsen zu erklimmen. Wenige Gabelsprünge, sein Kletter hatte ihn erreicht, und sein Kopf wurde durch wiederholte Stoßschläge kuckstächlich zu drei zermalmt. — Darauf stiegen die anderen, die unterdessen unbeweglich auf ihren Pferden der eilen Schlächterei zugehoben, ab und gruben mittels ihrer Jatagans ein Loch, in das sie ihr Opfer, das Anaescht natürlich nach Othen, nach Mekka, hineinklegten und mit Erde so wie mit feintrocknen Steinen Schieferhüden (damit die Spänen den Leichnam nicht ausgraben können) bedeckten.

Eine andere Erektion, aber eine tragikomische: Von Gerville war vor Jahren ein Turko desertirt, hatte sich während dieser Zeit unter feindlichen Stämmen aufgehalten, bis ihn endlich die Sehnsucht nach seiner jungen Frau, die bei seinen Eltern in Gerville lebte, nach Hause zog. Das war sein Verberben. Sein eigener Vater, der Biedermann, hatte nichts Besseres zu thun, als seinen Sohn gegen den üblichen Angeberlohn, 20 Duros, 20 Frank in Gold — für Gold ist den falschen, gemeinnützigen, habgierigen Arabern nichts heilig — an den Kommandanten zu verathen. Er wurde nächsterweil durch eine Patrouille aus den Armen seiner verzweifelten Gattin geriffen und natürlich sofort zum Tode verurtheilt. Ein Peleton unter

dem Befehl eines Leutnants stand in der Nähe des Kampes zur Execution bereit. Der Verurtheilte eruchte um Abnahme der Augenbinde und bat zugleich, mit dem Gesicht nach der Hüfte, in der seine Eltern und seine Frau weilten, aufgestellt zu werden. Der Leutnant gewährte ihm beides, ebenso gestattete er seinem eiligen Laufes herbeigestrizten Vater, seinen Sohn noch einmal sprechen zu dürfen. Worin bestand aber die Unterredung? Plötzlich fing der Vater und Sohn an, sich zu prügeln. Der alte Sünder wollte nämlich partout den neuen Turban und seinen Burnus seines Sohnes haben, damit diese nicht von den Augen durchschier und durch Blut beschmutzt würden — ein Anfinnen, gegen das der Sprößling handgreiflich protestirte. Dem Alten gelang es nach kurzem Handgemenge, in den Besitz des Streibillettes zu gelangen. Der Beraubte wich nicht vom Plage und blidete traurig seinen Sachen nach, seine Hüte erkletten sich aber wieder, als er sah, wie sein Vater von dem Offizier, den dieser noch anging, auf den Kopf seines Sohnes, auf dessen andere Körpertheile schießen zu lassen, weil sonst die Unterkleider durchschier würden, statt aller Antwort ein paar flache Säbelhiebe befahl, denen a tempo hageldichte Faustschläge nebst obliquen Fußtritten der umstehenden Soldateska folgten. Man hätte den alten Schuft todtgeschlagen, wenn der Offizier nicht intervenirt hätte. Heulend und schimpfend eilte er seiner nahen Beaufung zu, aus der zugleich mit der Detonator der Todeschüsse gräuliches Zeter- und Jammergeschrei erscholl, während aus der Thür gleich darauf topfischer, mit zerkratztem Gesicht, zerkaustem Bart, zerrißnem Burnus, ohne Turban, aber auch ohne die Kleider seines Sohnes, der zärtliche Papa geslozen kam. Verfolgt von den wohlgezielten Steinwürfen seiner Frau und Schwägerin, denen sich schleunigst ein Haufe zehender Weiber erfolgreich anschloß, floh er zerkratzt, zerfunden, mit Beulen bedekt, unaufhaltsam querselbein. — Ich glaube nicht, daß er bald wieder nach Hause gekommen ist.

Mit europäischen Soldaten durfte der Kommandant nicht so kurzen Prozeß machen, wie nachstehende Beispiele zeigen werden. Einen Vatermörder erwickelte in Gerville, fern von dem Schauplatz seines Verbrechens, die Nemesis. — Es scheint noch keine Detektiv auf den Gedanken gekommen zu sein, einen schlichten Verbrecher auf den Werplätzen oder in der Legion selbst zu fuchen, und doch barg sich wohl dort schon mancher mit Erfolge. Dieser Mensch stammte aus der Rheinprovinz und hatte seinen Vater, der seiner Braut noch feststeckte, aus Eifersucht erschlagen. Gefänglich eingezogen, wurde er, da man an seinem esunden Geisteszustand zweifeln zu müssen glaubte, einer Irrenanstalt überwiesen. Es gelang ihm, aus dieser zu entkommen und sich bei der Legion anwerben zu lassen, in der er es bald zum Soldaten 1. Klasse brachte — ein Zeichen, daß man mit ihm zufrieden war. Nur fiel sein scheinbares Wesen und unruhiger Schlaf auf. Es ist wohl kein Zufall, wohl aber göttliche Schidung, daß ein früherer Wärter der betreffenden Anstalt, welcher sich später ebenfalls hatte anwerben lassen, gerade zu dieser Kompanie nach dem entlegenen Gerville geschickt wurde, und dort in dem Soldaten 1. Klasse, der einen anderen Namen angenommen hatte, den aus dem Irrenhaus entsprungenen Mörder wiedererkannte. Heimlich machte er der zuständigen Heimathbehörde Anzeige von seiner Entdeckung. — Als eines Tages das Bataillon zur Sonntagstreue angetreten war, erschien plötzlich der Kommandant nebst zwei Gendarmen und blieb mit diesen vor der Kompanie, welcher der Mörder angehörte, stehen. Er rief ihn bei seinem wirklichen Namen vor die Front. Schwankenden Schrittes gehorchte dieser, um bei plötzlich vorgehaltener Photographie, die ihn als Zivilperson darstellte, ohnmächtig zusammenzubrechen. Augenblicklich wurde er nach Ablegung der üblichen Formel aus dem Soldatenstand gestochen und, nachdem ihm die Epaulette und Knöpfe vom Wafsenrock geriffen, den Gendarmen übergeben, die ihn gefesselt nach Marseille transportirten, wo ihn dann preussische Beamte in Empfang nahmen.

In Oran fand später die Degradation eines Offiziers der Legion statt. Dieser, aus altem spanischem Geschlecht stammend, war als Sergeant-major nach Frankreich gegangen, dort während des Krieges schnell zum Leutnant gemacht, aber schon bald darauf, weil er sich während des Rückzuges nach der Schweizgrenze von seiner Truppe absentirt, um sich mit einem liebedürftigen Frauenzimmer zu amüßiren, vom Dienst suspendirt worden. In Oran wurde er nun nach Rückkehr der nach Frankreich gesendeten Truppe der Legion — Deutsche und deutsche Schweizer blieben in Alger — ebenfalls öffentlich seines Ranges entkleidet und nach Verlesung seines schmachvollen Urtheils des Weils für verlustig erklärt und zum Gemeinen degradirt.

In anderen Garnisonorten wird ebenfalls energisch gegen Uebelthäter vorgegangen, auch wenn sie Nichtmilitärs sind. In Mastara hatte ein nach malaischer Sitte „amotlaufender“ Araber bedeutendes Unheil angerichtet. Nachdem dieser bei einem an der Landstraße wohnenden

Schmied ein Beil geraubt, hatte er ihn damit erschlagen und tödtete oder verwundete nun alle auf der Straße ihm Entgegenkommenden. In der Stadt selbst hätte er ein erschreckendes Unheil anrichten können unter der zahlreichen — es war gerade Freitag, der Sonntag der Araber und zugleich Markttag — Menschenmenge, wenn nicht einige Spahis, nachdem sie ihm den Kopf mit Steinen höllisch zerschlagen, die blutbefleckte Waffe entriffen und ihn dann dingfest gemacht hätten. Ich hatte an diesem Tage die Lazarettwache, wohin man den Verwundeten brachte. Er wurde, den Kopf nothdürftig verbunden, auf eine im dortigen Arrest-lokal befindliche Pritsche geworfen, eine Schlinge um seinen Hals gelegt, diese durch ein Loch in der Pritsche, das sich gerade unter seinem Halbe befand, unter derselben hindurchgezogen und das andere Ende einem in der nächsten Nähe stehenden Posten in die Hand gegeben. Der Araber war ein wüthender, zäher Burfsche, der, als er mit seinem Wächter allein war, diesem zu Leibe gehen wollte. Er ging aber nicht, weil dieser dann ganz einfach den Strick anzog, so daß der Gefesselte mit dem Hintertopf auf die Pritsche aufschlug, daß das Blut aus seinen mangelhaft verbundenen Wunden spritzte; darauf ließ man ihn so lange in der Lage, bis er blauröth im Gesicht wurde und die Augen ihm aus dem Kopfe traten. Sobald der Posten den Strick nachließ, richtete sich der Halberwürgte wieder auf, lockerte seinerseits — Hände und Füße waren ihm nicht gebunden — die pressende Schlinge und versuchte bald darauf eine neue Attade, natürlich mit demselben Mißerfolge. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen und als er schließlich vom ärgerlich gewordenen Posten einige flache Säbelhiebe erhalten hatte, schien ihm die Sache denn doch wohl zu faul, und er begnügte sich damit, wüthend nach seinem Wächter zu spucken und die Franzosen im Allgemeinen, ihn speziell zu verwünschen und zu verfluchen. Tags darauf wurde er erschossen. Kein Araber war Zuschauer der Execution. Ein Menschenleben gilt bei diesem, wenn nicht seine Leidenhaftigkeit, seine bösen Instinkte erregt werden, o abartigen Wolfe nichts. Gleichgiltigkeit, Faulheit und hervortretende Eigenschaften seines Charakters. — Es ist besser zu liegen als zu sitzen, besser sterben zu sein als zu leben, lautet ein charakteristisches arabisches Sprichwort.

Anders hätte sich die Sache gestaltet, wenn jene zum Tode durch die Guillotine verurtheilt worden wäre. Als man einst diese landesübliche französische Hinrichtungsweise auch in Alger in Anwendung bringen wollte, ist die betreffende arabische Bevölkerung geradezu rebellisch geworden. Einfach deshalb, weil durch diese Todesart der Kopf vom Rumpf getrennt wird. Die Araber, als Mohammedaner, glauben an eine Seelenwanderung, die aber nach ihrer Ansicht nicht eintreten kann, sobald der Kopf nicht am Körper bleibt, denn dann sind Leib und Seele wirklich todt. Anders fährt die Seele eines Gerichteten, in der Schlacht Gefallenen, kurz eines jeden Todten schleunigst in den Körper des ersten besten neugeborenen Kindes eines Rechtgläubigen. Deshalb ihre Gleichgiltigkeit gegen den Tod, der sie so gefährlich beim Kampfe, ebenso wie der bei ihnen fest eingewurzelte Glaube an die Vorherbestimmung.

Aus einem Ameisenhaushalt. Sehr verbreitet ist im tropischen America eine Gattung Ameisen, welche als „Blätter-Abschneider“ bekannt und gefürchtet ist. Sie schneiden Tag für Tag die Blätter von Bäumen und anderen Pflanzen ab und hat auf diese Weise schon ganze Haine Chinar- und Kaffeebäume ihres Laubwerks entblößt und auch an Orangen- und Mangobäumen furchtbare Verberungen angerichtet.

Neuerliche Forschungen hat indeß festgestellt, daß dies keine muthwillige Zerstörung ist, sondern das Einsammeln der Blätter eine ebenso große Bedeutung für den Unterhalt dieser Ameisengattung hat, wie das Einsammeln von Obst und Getreide für den Menschen, obwohl die Blätter nicht verzehrt werden. Dieselben werden in den unterirdischen Behausungen der Thiere in sehr kleine Stüchchen gebissen, welche dann in dichtepackter Masse aufgeschichtet werden und in den dunklen, feuchten Räumen in Gährung übergehen. Diese Gährung führt zum massenhaften Wachsthum eines merkwürdigen kleinen Pilzes, — und der ist die Hauptnahrungsquelle dieser Ameisen und wird abgeschnitten und theils sofort verzehrt, theils in großen Mengen aufgespeichert. Dieselben Ameisen find auch große Wege- und Tunnelbauer.

Seine Auffassung. Der Chef: „Hören Sie mal, Sie Siebenschlärer, gestern habe ich Sie erst engagirt und ich glaube, Sie haben seitdem die ganze Zeit mit Schlaf zu zubringen!“

Der Lehrling: „Ich dachte, daß Sie das verlangen, weil Ihre Annonce lautete: „Gesucht ein Lehrling, nicht über sechszehn; muß im Geschäft schlafen.“

Beleidigt.

Gattin (zu ihrem Mann, dem lange Zeit das Bier verboten war): „Warum trinkst Du denn heute kein Bier — der Doktor hat's Dir doch erlaubt!“

Er: „Jetzt mag Ich net!“

Die Farbenvergattin.

„Du, Yfidor, gehen wir dieses Jahr wieder an die Dfisse.“

„Nein!“

„Ober an die Nordsee?“

„Nein!“

„Nu, wohin denn sonst?“

„Giebt's keine Südfsee?“

Stüd.

Studiosus A. (trifft einen seiner Freunde im Kaffeehaufe): „Wie, Du hier, Stoffinger? Ich glaubte Dich schwerkrank, hoffnungslos.“

Studiosus B.: „Ach, ich habe tolosales Schind gehabt — mein Doktor ist gestorben.“

Der strenge Feldweibel.

„Ich bitte gehorsamt um drei Tage Urlaub!“

„Meine Großmutter liegt im Sterben!“

„Meinetwegen! . . . Wenn aber die Großmutter nicht in drei Tagen todt ist, gehen Sie vierzehn Tage in Arrest!“

Kategorisch.

Frau (zum Mann): „Wenn Du früher immer behauptet hast, es sei Dir zu Hause zu einfam, Du müßtest unter Leute hie und da gehen, so habe ich das gelten lassen, aber jetzt bleibst Du schön zu Hause, wir haben nun drei Kinder, da bist Du unter Leuten genug.“

Prozentual.

Herr (nach der Untersuchung eines Bergwerths zum Besitzer): „Meinen Berechnungen nach ist die Ausbeute in fünfshundert Jahren erschöpft.“

Bergwerthsbesitzer: „In fünfshundert Jahren schon? Da müßte man eigentlich jetzt schon langsam anfangen, mit den Preisen in die Höhe zu gehen!“

Gewichtig.

Frau A.: „Gehen Sie dieses Jahr wieder ins Bad, Frau Mehlhuber?“

Frau Mehlhuber: „Fällt mir gar nicht ein; während der sechs Wochen, die ich voriges Jahr fort war, ist mein Mann so verwildert, daß ich ein halbes Jahr lang an ihm zu ziehen hatte!“

Gemüthlich.

Röschin (zur Frau): „Daß Sie sich aber über den angebrannten Braten gar so alteriren? . . . Das ist doch für mich viel schlimmer! . . . Ihr Mann kann si chdeswegen nicht scheiden lassen, aber mein Schorschl, wenn er so was schmeckt, der kann mir jede Stunde davonlaufen.“

Geldschätzprinzip.

Friedensrichter: „Nehmen Sie die Beleidigung zurück, die Sie gegen den Herrn Schulz ausgesprochen haben?“

Kaufmann: „Ich nehme prinzipiell nichts zurück — aber umtauschen will ich sie!“

Ich weh!

Karlchen: „So, nun haben wir Alles geest — ist ja wunderbar bei Dir, Onkel, — aber nun muß Du uns auch noch Deine tolosalen Hypotheken zeigen, von denen Papa immer der Mama erzählt!“

Rech.

„Wo ist denn Ihr leibbares Luftschiff?“

„Ach, das ist bei der letzten Auffahrt statt vor dem Hause meines Onkels vor dem des Gerichtsvollziehers niedergegangen — und der hat es sofort gepfändelt!“

Belehrung.

Wirth (zum Piccolo): „No cheins, nach elf Uhr Abends werden im Studenten-Kneipzimmer Filzschuhe angezogen. . . Die Herren beschwerten sich sonst, wenn man sie mal auf die Fingert tritt.“

Rechtswieie.

Lehrer: „Was bedeutet das Wort „Parvenu?““

Müller: „Einer, der rasch empor-kommt.“

Lehrer: „Also Müller, wer z. B. ist ein Parvenu?“

Müller: „Einer, der sich auf etne Stecknadel gefest hat.“

Auch ein Fremdvörver.

Arzt (der einen Schreiber untersucht): „Den ganzen Erscheinungen nach ist Ihnen ein Fremdvörkörper in den Nagen gekommen!“

Schreiber: „Ach ja! . . . Ich erinner mich erst. . . ich hab' ja vorige Woche Fleisch gegessen!“

Sie hat Ahnung.

„Ich versichere Sie“, sagte der Mann, der das Zimmer gemietet hatte, „daß ich noch nie ausgezogen bin, ohne daß meine Wirthin Thränen vergossen hat.“

„In dem Falle mein Herr“, sagte die praktische Wirthin, „muß ich auf Vorausbezahlung bestehen.“